



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

I. E. Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

FRANKREICH

VON ERWIN SCHEU

- Hauser, H., Les Régions de France et leurs produits. (In: Annuaire France-Amérique, 1921–22.)
- Sorre, M., Les Pyrénées. Paris 1922.
- Scheu, E., Frankreich. (Jedermanns Bücherei) Breslau 1923. (Hier die älteren Literaturangaben.)
- Wettstein, E., Die deutschen Kolonien an der französischen Riviera. Stuttgart 1923.
- Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges (franz. Serie):
- Hauser, H., Le problème du régionalisme. Paris 1924.
- Blanchard, R., Les forces hydro-électriques pendant la guerre. Paris 1925.
- Fontaine, A., L'industrie française pendant la guerre. Paris 1925.
- Guide économique et touristique des régions de la France et d'Algérie. Inventaire de la production française. Atlas. (Bis jetzt sind 12 Regionen erschienen.)
- Blanchard, R., Les Alpes françaises. Paris 1925.
- Clerget, P., Les industries en soie en France. Paris 1925.
- Hettner, A., Die geographischen Grundlagen der französischen Kultur und Politik. } In: Der westdeutsche Volksboden, herausgeg. von W. Volz. Breslau 1925.
- Wiedenfeld, K., Deutsches und französisches Unternehmertum. }
Indicateur de la production française. Paris 1925.
- Pawlowski, A., L'industrie textile française. Paris 1925.
- Simon, E., Der Kampf gegen die Entvölkerung Frankreichs. (Z. d. preuß. statist. Landesamtes, 1925, Abt. 1.)
- Vogel, W., Frankreich. (In »Andree, Geogr. des Welthandels«.) 4. Aufl. Wien 1926.
- Brunhes, J., Géographie humaine de la France. Paris. Bd. I 1921, Bd. II 1926.
- La France économique en 1925. (In: Revue d'Economie politique 1926, No. 2.)
- Paon, M., L'immigration en France. Paris 1926.
- Schall, W., Frankreichs Volks- und Staatswirtschaft seit dem Kriege. Berlin 1926. (Sonderheft der Deutschen Wirtschaftszeitung.)
- Bernhardt, H., Landbauzonen, ländliche Entvölkerung und landwirtschaftliche Einwanderung in Frankreich usw. Bern 1927.
- Harmsen, H., Bevölkerungsprobleme Frankreichs. Berlin-Grünwald 1927.
- v. Hippel, E., Der französische Staat der Gegenwart. (Jedermanns Bücherei) Breslau 1928.
- Bulletin de la statistique générale de la France, Paris.
- Annuaire statistique de la statistique générale de la France. Paris (seit 1880).
- Statistique agricole annuelle. Paris.
- Statistique de l'industrie minérale 1921. Paris 1923.
- Résultats statistiques de recensement général de la population. II. Population présente 1921. Ministère des Travaux publics.
- Karten:
- Friederichsen, M., Methodischer Atlas zur Länderkunde von Europa. 2. Lieferung, Hannover und Leipzig 1915.
- Generalstabskarten 1:80 000 (auch geologisch).
- Topographische Karte 1:50 000 (erst teilweise vorhanden).
- Karte 1:200 000 des Touring Club français (mit Höhenlinien).

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE UND WELTBEBEUTUNG

Die physikalische Karte des europäischen Kontinentes zeigt eine außerordentlich starke Gliederung der Landmasse. Halbinseln und Inseln legen sich um den Kern und stehen mit diesem in mehr oder weniger enger Verbindung. Als eine Halbinsel kann man auch Frankreich ansehen, da es an zwei Seiten vom Atlantischen Ozean und an einer dritten vom Mittelmeer umspült wird. Es hat also den Vorteil langer Meeresgrenzen, die im allgemeinen dem Land einen gewissen Schutz gewähren oder doch die Verwicklungsmöglichkeiten mit Landmächten sehr herabsetzen. Aber auch die Landgrenzen sind für Frankreich recht günstig; denn gegen Spanien türmt sich der Wall der Pyrenäen auf, und gegen Italien bilden die Alpen ein wirkungsvolles Hindernis. Zwischen Alpen und Vogesen erstreckt sich das Gebirge des Jura gegen die neutrale Schweiz. Nur gegen Nordosten ist die Landfront teilweise offen. Die Vogesen bilden zwar ein natürliches Hindernis, das erst jetzt durchtunnelt worden ist; dasselbe gilt vom Waldgebirge der Ardennen. Zwischen beiden aber klafft als breite Lücke das Hügelland der Mosel und Maas. Eine weitere Pforte ist zwischen den Ardennen und der Küste des Kanals vorhanden. Wenn man noch die Pforte von

Belfort zwischen Vogesen und Jura hinzunimmt, so zeigt sich, daß die Verbindung Frankreichs mit dem Rumpf des europäischen Kontinentes noch recht innig ist, stärker jedenfalls als jene Italiens oder gar Spaniens. Frankreich hat zwar eine Randlage inne, aber über seine Grenzen gelangt man gleich in das Herz Europas; die breiten Lücken in seiner Landgrenze dienten von jeher sowohl dem friedlichen Austausch als auch kriegerischen Unternehmungen. Diese breite Front, mit der die Halbinsel an die Kontinentalmasse sich anfügt, ist für Frankreich sehr wichtig und spielt für dieses eine viel aktivere Rolle als für das benachbarte Deutschland. Man vergleiche nur die Lage beider Länder miteinander! Deutschland hat infolge seiner Kernlage fast nach allen Seiten Landgrenzen, und selbst seine Seegrenze hat nicht den Sicherungswert der französischen atlantischen Seefront. Außerdem sind Deutschlands Grenzen nach Ost und West in breiter Front durchaus offen, diese mißliche geographische Lage haben wir in dem Zweifrontenkrieg genügend kennengelernt. Frankreich dagegen genießt den Vorzug günstiger Grenzen, es hat eigentlich den Rücken und die Flanken frei und kann sich stets nach der Richtung seiner einzigen offenen Landfront wenden.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Geschichte Frankreichs ganz anders verlaufen ist als diejenige Deutschlands. Im Altertum war Frankreich lange Zeit Endland, die Grenze der Ökumene. Die äußerste nordwestliche Halbinsel, die Bretagne, lieferte im Altertum das für die Herstellung der Bronze so sehr geschätzte Zinn, das teils zu Land, teils durch die Küstenschiffahrt in den Bereich des Mittelmeeres gebracht wurde. Da aber Frankreich selbst an das Mittelmeer grenzt und zwei seiner Landschaften sich breit dorthin öffnen, konnte es auf die Dauer von der antiken Kultur nicht unberührt bleiben. Schon die Phönizier und die Griechen haben an seinen Gestaden Handelsniederlassungen gegründet, zu denen z. B. Massilia, das heutige Marseille, gehört. Das Küstengebiet Südfrankreichs stand also bereits lange unter dem Einfluß der Mittelmeerkultur, bevor Cäsar, der bequemen Rhône furche aufwärts folgend, das keltische Gallien eroberte. Die Herrschaft der Römer dauerte 500 Jahre und hatte den Erfolg der fast vollständigen Romanisierung des Landes. Die Kelten, die heute noch in der Bretagne ihre Sprache bewahrt haben, sind erst später von England her eingewandert; sie sind wie ein Reis dem romanisierten Keltentamme aufgepfropft (s. S. 355).

Durch die Pforten und Lücken der Ostfront drangen zur Zeit der Völkerwanderung germanische Völker nach Gallien ein. Von den Franken erhielt das ganze Land seinen Namen, nach den Burgundern wird die Landschaft zwischen dem Saône- und Seinebecken genannt. In Südwestfrankreich ließen sich die Westgoten nieder, und später kamen noch die Normannen auf den Flüssen in das nördliche Pariser Becken. Durch das normannische Herzogtum wurde die Seefront am Kanal später von großer Bedeutung, indem Frankreich durch die normannische Eroberung Englands in einen hundertjährigen Krieg mit diesem Lande verwickelt wurde.

Unverkennbar ist der starke Einfluß der günstigen geographischen Lage auf Frankreichs politische Entwicklung gewesen, wenn selbstverständlich auch andere Momente, wie die Schwächen des deutschen Kaisertums, dabei eine Rolle gespielt haben. Wenn Frankreich an seiner Ostgrenze einen aggressiven Gegner gehabt hätte, dann wäre vielleicht seine atlantische Küste politisch nicht aktiv geworden. Das wichtige Kolonialreich, das von hier aus gegründet wurde, ging allerdings später fast ganz in die Hände Englands über. Als Anlieger des Mittelmeeres hat Frankreich im 19. Jahrhundert die lästige Seeräuberei zum Anlaß genommen, Algerien und Tunesien zu besetzen, und Bismarck hat es später nicht ungern gesehen, daß Frankreich sich in Afrika ein großes Kolonialreich schuf, um der nach Revanche dürstenden französischen Politik ein neues Feld zur Befriedigung ihres Ehrgeizes zu geben.

Durch den Weltkrieg hat Frankreich seine Revanchegelüste bis aufs äußerste befriedigen können. Infolge der Entwaffnung des Deutschen Reiches hat es eine Machtstellung wie selten errungen. Die Kontinentalfront ist vollständig gesichert, da es mit

keinem machtvollen Gegner mehr zu rechnen hat. Frankreich kann so aus seiner geographischen Lage mehr denn je Nutzen ziehen. Einmal hat Frankreich durch die Annexion Elsaß-Lothringens seinen Fuß nach Mitteleuropa hineingesetzt und Einfluß auf Deutschlands größten Strom, den Rhein, gewonnen. Sodann ist England infolge der modernen Machtmittel gezwungen, sich mit dem waffenstarken Frankreich so weit wie möglich politisch zu verständigen. Dieses ist wieder die Vormacht auf dem europäischen Kontinent geworden, das „europäische Gleichgewicht“ ist gestört.

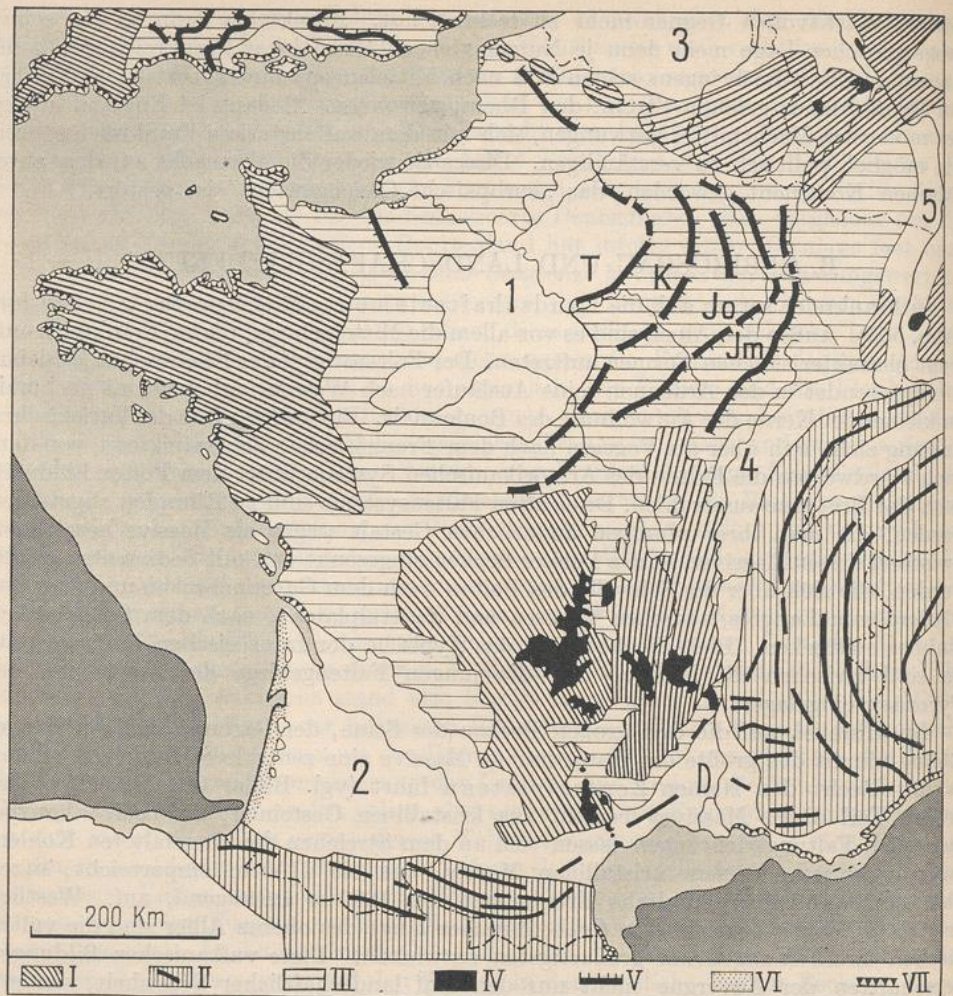
B. GEBIRGSBAU UND LANDSCHAFTSGLIEDERUNG

In Frankreich setzen sich die Landschaftselemente Mitteleuropas teilweise fort (Abb. 555). Außer den Alpen sind es vor allem die Mittelgebirge, die in Frankreich mit recht charakteristischen Formen auftreten. Der Faltenrumpf des Rheinischen Schiefergebirges sendet in den Ardennen seine Ausläufer nach Westen und erscheint nochmals im kleinen im Kerne der Aufwölbung des Boulonnais. Ein anderer Zug der Variskischen Faltung zieht sich über die Vogesen nach dem Französischen Zentralplateau, von dem nach Nordwesten die Falten des Armorikanischen Systems unter dem Poitou hindurch nach der Bretagne ausstrahlen. Diese alten Falten-systeme sind zu Rümpfen abgetragen worden, die man ihrer plumpen äußerlichen Gestalt wegen als Massive bezeichnet. Zwischen diesen Massiven ist das Pariser Becken eingesenkt und mit Sedimenten erfüllt worden, die sich über die Schwelle des Poitou nach dem Garonnebecken und über das Plateau von Langres, zwischen Vogesen und Zentralplateau, nach dem Saônebecken hinüber erstrecken. Diese Becken sind das Typische der französischen Bodengestalt; sie sind zwischen die Massive und die jungen Faltengebirge der Alpen und der Pyrenäen eingelagert.

Im Hinblick auf die drei großen Becken der Seine, der Garonne und der Saône-Rhône nimmt das größte der französischen Massive eine zentrale Stellung ein, so daß es mit Recht den Namen Zentralplateau führt (vgl. Bilder 623 bis 626). Der größte Teil dieses Massives besteht aus kristallinen Gesteinen; die beiden konvergierenden Faltungsrichtungen lassen sich an dem Streichen der eingefalteten Kohlenlager erkennen. Diesem kristallinen Massiv, das bis 1100 m emporreicht, sitzen aber noch größere vulkanische Erhebungen, bis 1800 m ansteigend, auf. Westlich des als Limagne bezeichneten Grabenbruches längs des oberen Allier sind die vulkanischen Erscheinungen am großartigsten entwickelt. Diese vulkanischen Bildungen verschafften der Auvergne nicht nur den Ruf landschaftlicher Schönheit, sondern gaben ihrem Boden auch besondere Fruchtbarkeit, so daß hier Anbau und Viehzucht zu Höhen emporreichen, in denen im kristallinen Zentralplateau nur einsame Öden vorhanden sind. Im Süden lagern auf dem kristallinen Massiv weit ausgedehnte Kalktafeln; deren Wasserdurchlässigkeit ließ nur wenige Flüsse zur Ausbildung kommen. Diese haben aber in die 900 bis 1300 m hohen Hochflächen der Causses gewaltige Schluchten mit kühnen Kalksteinformen eingerissen (Bild 624).

Das Armorikanische Massiv ist eine leicht zertalte Rumpffläche, über die besonders widerstandsfähige Gesteine als Rücken bis zu 400 m über dem Meeresspiegel aufragen. Durch eine spätere Senkung sind die Talmündungen vom Meere überflutet worden; sie bilden nun die zahlreichen, für den Nordwesten Frankreichs so charakteristischen Buchten.

Wie eine Serie flacher Teller ist das Pariser Becken zwischen die Massive eingesenkt. Die nach dem Beckeninnern sanft einfallenden Sedimente bestehen aus harten und weichen, aus durchlässigen und undurchlässigen Schichten, meist Kalken einerseits, und Sanden, Tonen und Mergeln andererseits. Die weichen, undurchlässigen Lagen wurden stärker als die harten Kalke abgetragen. Daher ist das Pariser Becken eine Schichtstufenlandschaft, deren Stufenabfälle steil nach außen gerichtet sind. Die



555. Der Aufbau Frankreichs.

I Alte Gebirgsrümpfe mit Angabe der Streichrichtungen der ehemaligen Gebirge. II Junges Faltenland mit Ketten. III Flachlagernde Schichten des Mesozoikums. IV Junge vulkanische Bildungen. V Stufen mit Angabe des Steilabfalls: Jm Mittlerer Jura. Jo Oberer Jura. K Kreide. T Tertiär. VI Dünengebiete. VII Steilküsten. — 1 Inneres Pariser Becken. 2 Garonnebecken. 3 Flandern. 4 Rhône-Saônefurche. 5 Oberrheingraben. D Rhönedelta.

bekanntesten dieser Schichtstufen sind: Moselhöhen, Maashöhen, Argonnen, Champagne und, als ein Teil der Ile-de-France, die Reimser Berge. Die hydrographische Achse des Beckens bildet die Seine; sie entwässert mit ihren Nebenflüssen den größten Teil des Beckens, aber auffallenderweise fließt die Maas ebenso aus dem Becken durch das höhere Massiv der Ardennen hindurch, wie die Loire nach dem Bogen bei Orléans aus dem Becken wieder hinausstrebt, um durch das Armorikanische Massiv dem Ozean zuzufließen. Durch den Wechsel von Höhenstufen und Niederungen, von Kalksteinen, Tonen, Sanden entstanden zahllose kleine natürliche Landschaften, die „pays“. Besonders im Tertiärbecken, also in dem inneren Teil des Beckens, haben die tief eingeschnittenen Flüsse scharf ausgeprägte kleine Sonderlandschaften abgegrenzt. Im Westen und Nordwesten ist die Stufenform allerdings nicht mehr deutlich ausgeprägt. Dafür bestimmen die Gesteinsunterschiede den Charakter der Landschaft. Die Kreidehochfläche der

Picardie fällt in steilen Kliffen zum Meere ab, während westlich der ertrunkenen Seine-mündung Kalke, Tone und Mergel der Juraformation das Küstengestade bilden.

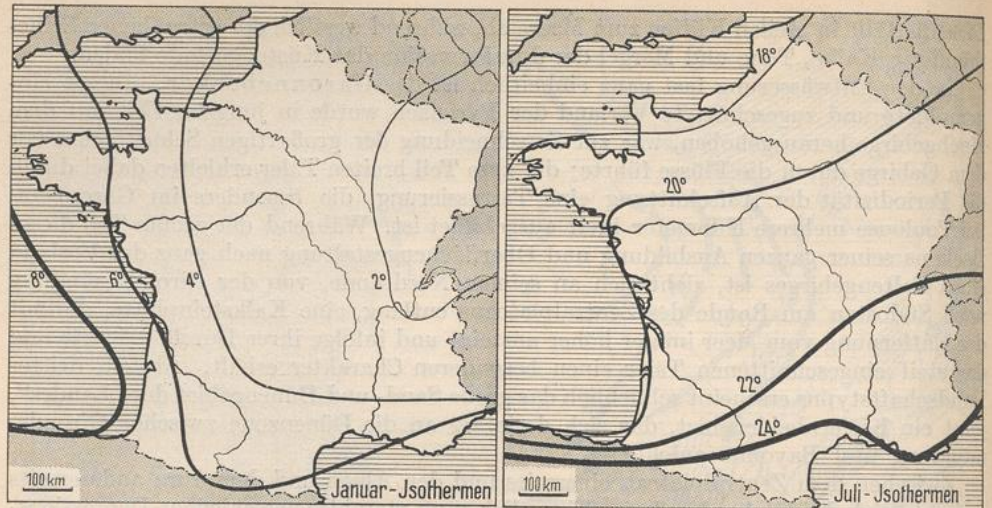
In der Entwässerung fast ganz einheitlich ist das Garonnebecken. Dieses eingemuldete und zugeschüttete Vorland der Pyrenäen wurde in jüngster Zeit mit dem Hochgebirge herausgehoben, was zur Zerschneidung der großartigen Schuttfächer vor dem Gebirge durch die Flüsse führte; die zum Teil breiten Täler erhielten dabei durch die Periodizität der Aufschüttung eine Terrassierung, die besonders im Garonnetal bei Toulouse mehrere Kilometer breit ausgebildet ist. Während der größte Teil dieses Beckens seiner ganzen Ausbildung und Oberflächengestaltung nach ganz das Vorland eines Faltengebirges ist, zieht sich an seinem Nordrande, von der Girondemündung nach Südosten am Rande des Zentralplateaus entlang, eine Kalksteinplatte, die mit der Entfernung vom Meer immer höher ansteigt und infolge ihrer Durchlässigkeit und der steil eingeschnittenen Täler einen besonderen Charakter erhält. Als ein dritter Landschaftstypus erscheint schließlich das große Sand- und Dünengebiet der „Landes“, jetzt ein Kiefernheidegebiet, das sich dreieckig an die Dünenzone zwischen Girondemündung und Bayonne anlehnt.

Zwischen dem Zentralplateau einerseits und den Alpen und dem Jura andererseits erstreckt sich das Rhônebecken. Eigentlich muß man hier verschiedene Depressionsgebiete unterscheiden, nämlich das breite, flache, ehemalige Seebecken der Saône und die durch Engen und Weitungen charakterisierte Furche der Rhône, deren Gefälle auch weit größer als dasjenige der Saône ist. (Vgl. Bilder 627 bis 632).

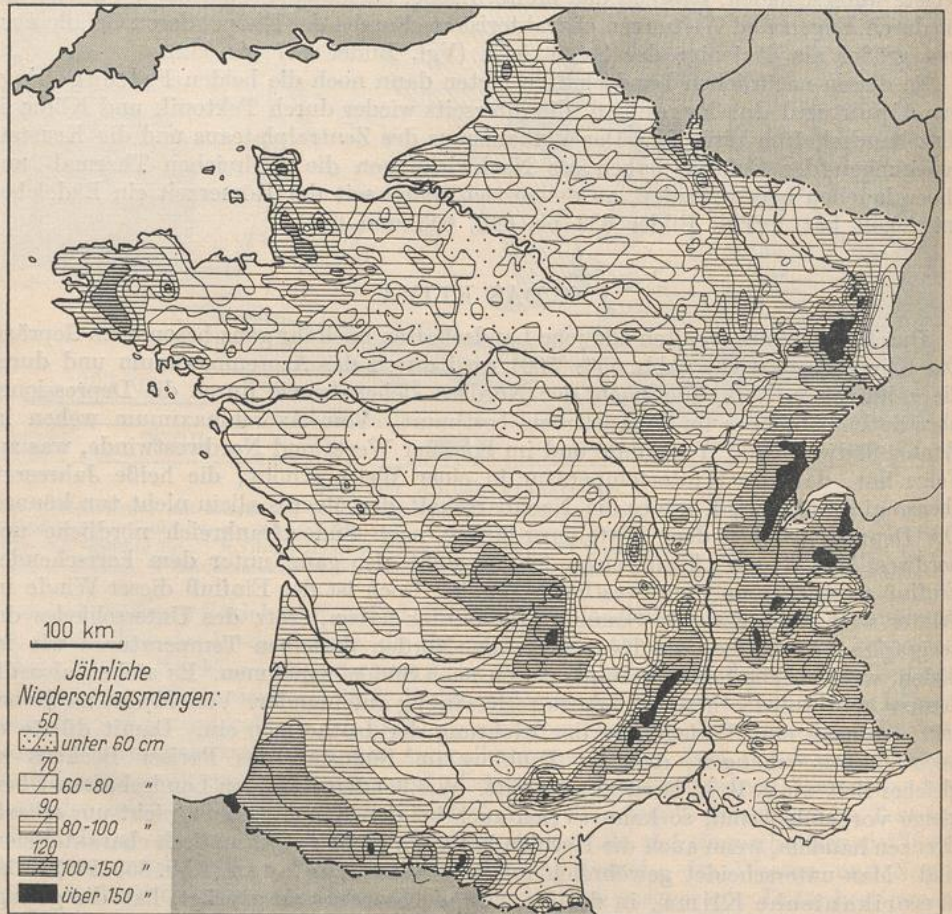
Zu diesen natürlichen Landschaften treten dann noch die beiden Faltengebirge der Alpen und der Pyrenäen, die ihrerseits wieder durch Tektonik und Klima in Einzellandschaften zerfallen. Der Vulkanismus des Zentralplateaus und die Krustenbewegungen der Gebirge haben als Nachwirkungen die zahlreichen Thermal- und Mineralquellen hervorgerufen, an denen sich schon seit der Römerzeit ein Badeleben entwickelt hat. (Vgl. Bilder 633 bis 640, 643 und 644).

C. DAS KLIMA

Durch das Klima erhalten alle jene Landschaften noch ihr ganz besonderes Gepräge. Das Klima Frankreichs (Abb. 556—560) wird durch das Azorenmaximum und durch die zahlreichen Tiefs, die nach der Nordsee ziehen, sowie durch die Depressionen über dem Mittelmeer im wesentlichen bestimmt. Vom Azorenmaximum wehen im Winter Südwest- und Westwinde und im Sommer West- und Nordwestwinde, was zur Folge hat, daß die Wintertemperatur in einer Weise erhöht, die heiße Jahreszeit ebenso abgekühlt wird, wie es die Nachbarschaft des Meeres allein nicht tun könnte. Die Depression über dem Mittelmeer bringt nach Südostfrankreich nördliche und nordwestliche Winde. Frankreichs Klima steht also ganz unter dem herrschenden Einfluß westlicher und nordwestlicher Winde. Doch ist der Einfluß dieser Winde im Winter weit stärker als im Sommer; im Winter haben, trotz des Unterschiedes der geographischen Breite, die Küstenorte im Norden dieselben Temperaturen wie im Süden, während die Sommertemperaturen nach Süden zunehmen. Es stehen also die Januar- und Juli-Isothermen nahezu rechtwinklig aufeinander. Von Monat zu Monat tritt demnach eine Verlagerung der Richtung der Isothermen ein. Damit dürfte es auch zusammenhängen, daß der Frühling im Südosten des Pariser Beckens zu gleicher Zeit wie z. B. in Bordeaux eintritt. Wie bei den einzelnen Landschaften Übergänge vorhanden sind, so kann es sich auch bei den Klimaregionen nicht um scharfe Grenzen handeln, wenn auch die Kernlandschaften recht gut klimatisch charakterisiert sind. Man unterscheidet gewöhnlich folgende Klimaregionen (Abb. 559/560): Das armorikanische Klima, in der Bretagne besonders ausgeprägt, hat die geringsten Temperaturschwankungen in Frankreich und durch die Westwinde sehr milde



556 und 557. Januar-Isothermen und Juli-Isothermen über Frankreich. (Nach Hann-Süring.)



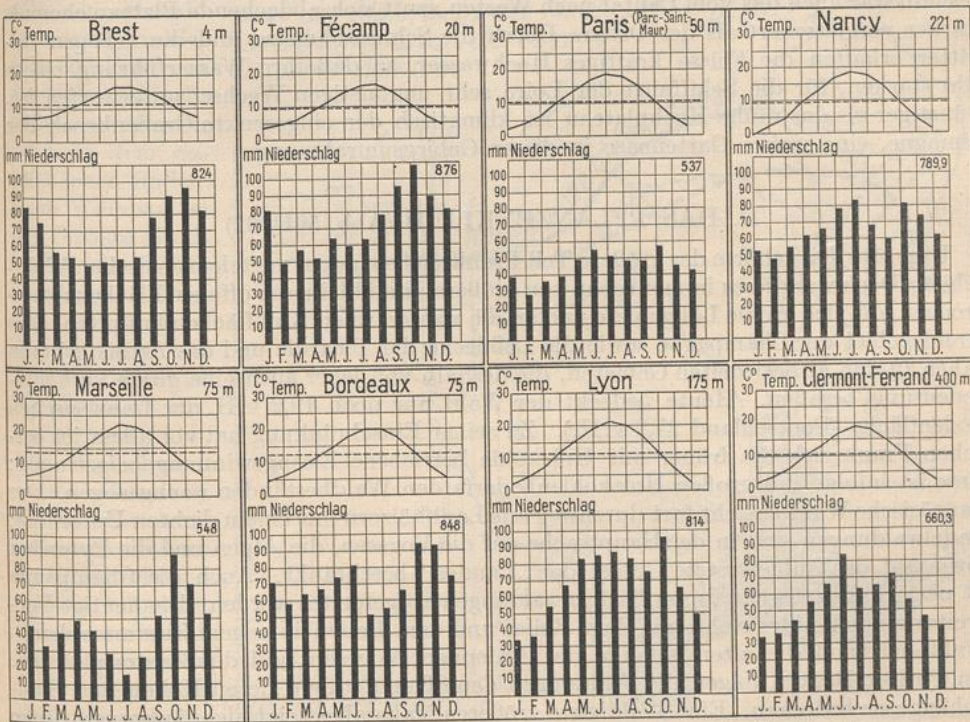
558. Die Verteilung des Jahresniederschlags in Frankreich. (Nach A. Angot.)

Winter und keine sehr warmen Sommer. Dafür ist das Klima feucht, und feine Regen von langer Dauer sind hier häufig. In diesem Klima gedeihen Granatäpfel, Aloë, Magnolien, Kamelien, Lorbeerbäume, ja selbst der Feigenbaum reift noch seine Früchte im Freien. Doch ist der Sommer zu bewölkt, um den Weinbau in diesem Gebiet noch rentabel zu machen.

Im Pariser Becken einschließlich Flandern ist das Klima nicht so gleichmäßig, und Fröste sind von November bis Mai zu fürchten; es ist nicht selten, daß in der Umgebung von Paris die Reben im Mai erfrieren. Die Sommerwärme nimmt von Westen nach Osten zu, die Niederschläge dagegen nehmen ab, in der Champagne erreichen sie ein Minimum. Mit der Annäherung an die Vogesen wird das Klima kontinentaler, die Winter werden länger und kälter, die Sommer heißer, und während das Pariser Becken nur ein ganz geringes Maximum an Sommerniederschlägen hat, erreicht in Lothringen und in den Vogesen der Regen im Sommer sein ausgesprochenes Maximum. Die Karte 559 zeigt daher im Norden Frankreichs zwei Klimaprovinzen: die ozeanische Nordwestprovinz und die kontinentalere Lothringische Provinz.



559. Klimaregionen Frankreichs.



560. Niederschlag und Temperatur ausgewählter Stationen in Frankreich.

Das Garonnebecken hat entsprechend seiner westlichen Lage einen sehr milden Winter, der indessen nicht ganz so lind ist wie in der Bretagne, im Vergleich zur letzteren aber einen heißeren Sommer. Trotzdem reichliche Niederschläge niedergehen, die am Pyrenäenrand 150 cm im Jahr erreichen und im Herbst ihr Maximum haben, sind die Regentage relativ gering an Zahl.

Das französische Mittelmeergebiet reicht von den Ostpyrenäen bis zu den Ligurischen Alpen und das Rhônetal aufwärts bis Valence. Im allgemeinen herrscht hier ein milder Winter und ein heißer, trockener Sommer. Der frostempfindliche Ölbaum hat seine Nordgrenze an der 2°-Januar-Isotherme. Vorherrschend sind, wie schon erwähnt, die Nordwinde, die von den kalten Höhen des Zentralplateaus als Mistral ins Rhônetal und in die Landschaft des Hérault hinabwehen und große Verheerungen anrichten können. Der Mistral bläst noch bis zu den Ostpyrenäen und bis Toulon, und von Cannes wird er nur durch die Höhen des Estérelgebirges abgehalten (Abb. 559). Eine sehr milde Temperatur haben die Seealpen, da sie gegen Nordwinde geschützt sind. In ihrem Bereich ist die südliche Flora ganz besonders stark ausgeprägt.

Das Klima des Rhône-Saône-Beckens ist nicht ganz einheitlich, da die Höhenlage und die geographische Breite Unterschiede bedingen. Die rauhen Höhen tragen im Winter längere Zeit eine Schneedecke, im Sommer sind sie heiß und relativ trocken. Die Ebenen dagegen sind weniger rau, aber immer noch etwas kontinental mit ziemlich kalten Wintern und warmen Sommern, doch fällt ein leichtes Regenmaximum in den Herbst und in den Winter. Der Mistral weht hier gelegentlich noch mit Gewalt und wechselt mit südlichen Winden, wodurch plötzliche Temperatursprünge hervorgerufen werden.

Das Zentralplateau ist im ganzen rau, wenn auch klimatische Unterschiede von Ort zu Ort infolge des Reliefs und des Wechsels der West- und Ostexposition vorhanden sind. Auf dem Westabfall der Berge gibt es mehr Regen als auf den Osthängen; deshalb war auch das vom Cantal nach Westen sanft sich abdachende Plateau ehemals stärker vergletschert als der Osten. Durch die Schneeschmelze und die heftigen Gewitter erhalten die Flüsse kräftiges Hochwasser, so daß ihre Wasserführung einem sehr starken, für die Schifffahrt der Loire sehr ungünstigen Wechsel unterworfen ist. Günstiger als das rauhe Hochplateau ist klimatisch der eingesenkte Grabenbruch der Limagne, eine wahre Gartenoase in dieser Gebirgsumrahmung.

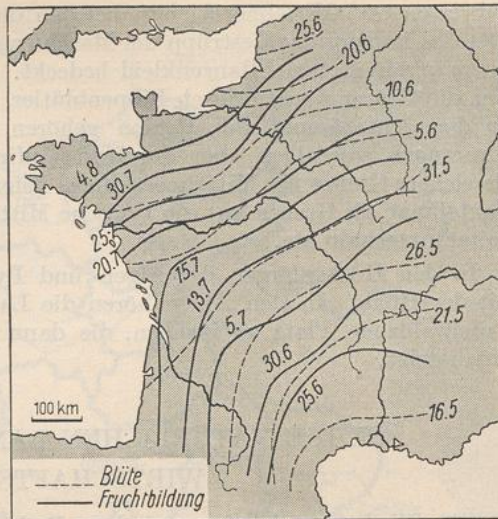
D. DAS PFLANZENKLEID (Abb. 561/562)

Ursprünglich gehörte der größere Teil Frankreichs zu dem mitteleuropäischen Waldgebiet. Doch war dieses immer schon von größeren und kleineren offenen Flächen unterbrochen, die sich an die Lößgebiete und an die wasserarmen Kalkflächen knüpften. Das Kreidegebiet der Champagne sowie die Lößdecke der Picardie und des Artois gehören daher zu den altbesiedelten Gebieten, die deshalb von jeher auch eine große Verkehrsbedeutung besaßen. Heute bedeckt der Wald nur noch 19,2 v.H. der französischen Bodenfläche (Deutschland 27,2 v.H.). Zu seiner Einschränkung hat vor allem im östlichen Frankreich die früher mit Holzkohle betriebene Eisengewinnung beigetragen; diese ist infolge des großen Holzkohlenbedarfs den Waldbeständen nachgezogen. Der französische Wald besteht fast durchweg aus Laubhölzern mit einem dichten Unterholz; Nadelwäldchen sind in der Hauptsache auf die Vogesen, die Alpen und die Pyrenäen sowie auf das aufgeforstete Gebiet der „Landes“ beschränkt. Auch die Champagne ist neuerdings teilweise durch Kiefernwäldchen aufgeforstet worden. Die heutige Verbreitung des Waldes steht mit dem Relief und dem Boden in engem Zusammenhang. Waldreich sind die alten Massive der Ardennen, Vogesen und des Zentralplateaus. Im Pariser Becken folgen die Wäldchen den Schichtstufen, deren Höhen und Steilabhängige sie bedecken. Eine Waldkarte größeren Maßstabes zeigt hier die konzentrische Anordnung der Waldflächen, die durch mehr oder weniger breite Rodungsringe von-

einander getrennt werden. Im inneren Pariser Becken folgen die Wälder den Sandböden, wie der Wald von Fontainebleau, oder den feuchten, tonigen Böden, wie z. B. nördlich der Marne. So gehört die weitere Umgebung von Paris zu den walddreichen Gegenden Frankreichs. Im atlantischen Nordwesten machen die Wälder den Heiden Platz; die landwirtschaftlich genutzten Flächen werden von Hecken umgeben. Es ist die Landschaft der „bocage“ und der saftigen Wiesen, die dem feuchten Klima angepaßt ist.

Im südwestlichen Frankreich ist die Edelkastanie weit verbreitet. Sie zieht sich in Waldungen bis auf den Westabhang des Zentralplateaus. Wir finden sie wieder in der Rhônefurche, z. B. in den Cevennentälern, von wo sie sich bekanntlich bis nach Südwestdeutschland hinein erstreckt.

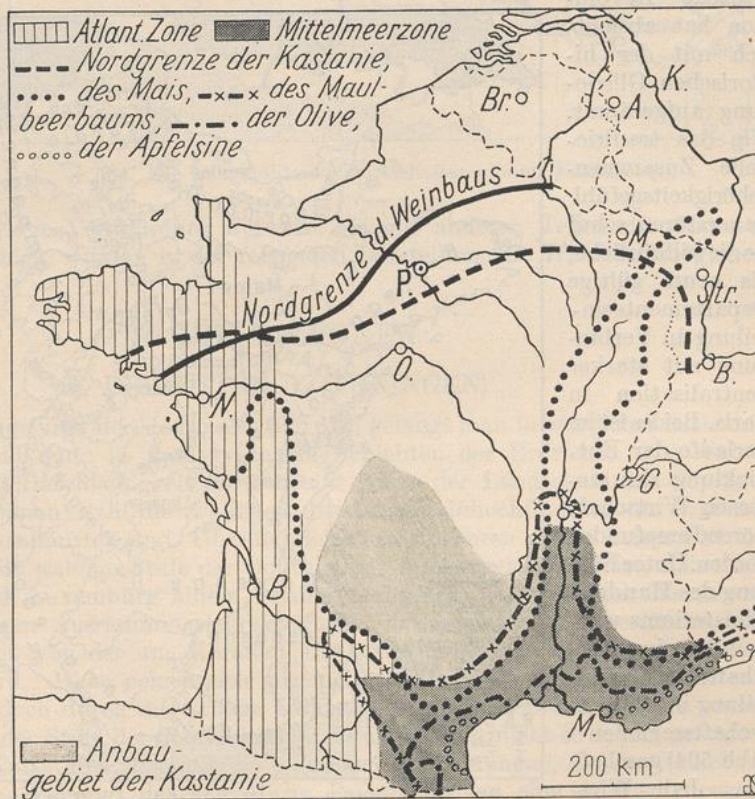
Die französischen Klimaprovinzen lassen sich auch durch die Grenzen der Kulturpflanzen charakterisieren. Im Garonnebecken ist der Maisanbau sehr bedeutend, den wir auch in dem Saônebecken finden. Vom Weinbau ist der feuchte Nordwesten, das Gebiet nördlich von Paris, also die Normandie, Bretagne und Picardie, sowie der Nordosten ausgeschlossen (Abb. 562). Einen besonderen Charakter drückt das sommerdürre Klima der Mittelmeerregion der dortigen Pflanzenwelt auf. Bäume und Sträucher tragen zum Teil immergrüne Blätter. Schlanke



561. Frühlingsseinzug in Frankreich.

(Nach A. Angot).

Die Linien bezeichnen den Zeitpunkt von Blüte und Fruchtbildung der Obstbäume.



562. Verbreitung wichtiger Nutzpflanzen in Frankreich. (Nach E. Saillens.)

Zypressen und Mittelmeerkiefern beleben das Landschaftsbild; an Stelle der Wälder tritt das immergrüne Gestrüpp der Macchien (maquis), der Boden wird nicht mehr von einem geschlossenen Pflanzenkleid bedeckt. Häufig sieht man den anstehenden Fels, und die Gräser werden durch Lippenblütler, die Lieblingsnahrung der Ziegen, ersetzt. Zu den Nutzbäumen der Region gehören die Korkeichen, die kristalline Böden bevorzugen, vor allem aber der frostempfindliche Ölbaum, dessen Verbreitung uns die sichere Grenze des Mittelmeerklimas liefert. An der Rhône nimmt man gewöhnlich Montélimar als Grenze an; die typische Mittelmeerlandschaft setzt jedoch erst etwas weiter unterhalb ein.

In den Hochgebirgen der Alpen und Pyrenäen ändert sich das Vegetationsbild mit der Höhe. In den Alpen hören die Laubwälder bei etwa 1500 m auf, um der Nadelwaldzone Platz zu machen, die dann aber bis zur Baumgrenze (etwa 2000 m) emporsteigt.

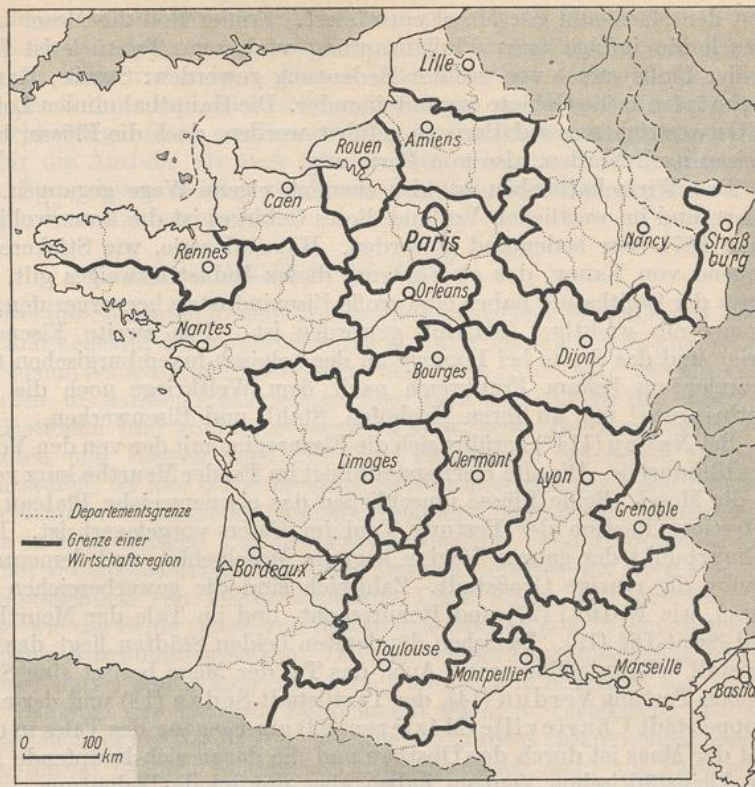
E. DIE NATÜRLICHEN LANDSCHAFTEN UND DIE WIRTSCHAFTSREGIONEN

Die Gliederung des französischen Bodens in Beckenlandschaften, Massive und Hochgebirge wird auch durch die Betrachtung der Klimaprovinzen und durch den Charakter des Pflanzenkleides unterstützt. Die alte Provinzeinteilung Frankreichs (Abb. 563) hielt sich ziemlich eng an die natürlichen Landschaften; erst die französische Revolution hat absichtlich mit der historischen Gliederung aufgeräumt. Um das traditionelle Zusammengehörigkeitsgefühl zu zerstören, schuf sie die willkürliche, bis heute gültige Departementseinteilung in Verbindung mit starker Zentralisation in Paris. Beides ist im Verlaufe der Entwicklung der modernen Wirtschaft störend empfunden worden. Unter Führung des Handelsministeriums wurde daher eine wirtschaftliche Neueinteilung in 22 Wirtschaftsregionen (Abb. 564) geschaffen. Jede Wirtschaftsregion er-



563. Gliederung Frankreichs zur Zeit Ludwig XV.
(In feiner Schrift: Sonderlandschaften.)

hielt dadurch Gelegenheit, ihre Interessen selbst zu vertreten, wozu sie auch ein eigenes Budget bekam. Diese Neugliederung ist fast reibungslos vor sich gegangen. Die größeren Landschaften wurden in Wirtschafts- und Verkehrsgebiete gegliedert, wobei man sich nicht gescheut hat, auch Departements aufzuteilen. Dabei konnten die natürlichen Landschaften nicht immer gewahrt bleiben, da gerade die Verkehrszusammenhänge sehr wichtig für die Abgrenzung von Wirtschaftsregionen sind. Das Zentralplateau z. B. hat eine Abdachung zum Rhônegebiet, mit dem diese stärkere Verknüpfung aufweist als mit anderen Teilen des Massivs. Wo es zugänglich schien, wurden in der folgenden Darstellung die Wirtschaftsregionen herausgehoben.



564. Die neugebildeten Wirtschaftsregionen Frankreichs.

II. DIE REGIONEN

A. DER OSTEN (LOTHRINGEN)

Von dem Kammgebirge der Vogesen (Bild 615) gelangt man in westlicher Richtung zuerst in ältere und dann in immer jüngere Schichten der Erdkrinde. Die Widerstandsfähigkeit und Durchlässigkeit der Gesteine geben der Landschaft das Gepräge. An die Vogesen lehnen sich die waldigen Buntsandsteinhochflächen, die von der oberen Mosel tief zerschnitten sind. Über den leicht zerstörbaren oberen Triasschichten erhebt sich die steile waldige Stufe der Oolithkalke; ihre erzeichen Höhen ziehen als Moselhöhen bis nach Luxemburg hinein. Sanft dacht sich die Stufe nach Westen zu einer tonig-mergeligen Ausräumungslandschaft ab, der feuchten Woëvre-Ebene, die ihrerseits im Westen von der aus Korallenkalk bestehenden Schichtstufe der Maashöhen überragt wird. Diese neigen sich gegen die breite Niederung der „Feuchten“ Champagne, die jedoch durch die kalkige Sandsteinlinse des Argonner Waldes unterbrochen wird. Mit der Stufe der Schreibkreide, deren Formen nicht so scharf gestaltet sind wie die der Kalkstufen, beginnt die „Trockene“ Champagne, die das Gebiet im Westen abschließt. Während das eigentliche Pariser Becken eine starke hydrographische Zentralisierung auf Paris zeigt, wird die östliche Stufenlandschaft selbständig